

Lesungen: AT: 1.Mose 22,1-19 | Ep: 1.Thess 4,1-7 | Ev: Mt 15,21-28

Lieder:*

114	Wir danken dir, Herr Jesus Christ ... gestorben bist
524 / 604	Introitus / Psalm
343 (WL)	Wenn wir in höchsten Nöten sein
301,1-5	O Jesus Christ, mein schönstes Licht
363,1-4	Von Gott will ich nicht lassen
363,5	Von Gott will ich nicht lassen

Wochenspruch: Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Röm 5,8

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt über Markus 7,24-30

Sonntag Reminiszere

Jesus stand auf und ging von dort in das Gebiet von Tyrus. Und er ging in ein Haus und wollte es niemanden wissen lassen und konnte doch nicht verborgen bleiben, sondern alsbald hörte eine Frau von ihm, deren Töchterlein einen unreinen Geist hatte. Und sie kam und fiel nieder zu seinen Füßen – die Frau war aber eine Griechin aus Syrophönizien – und bat ihn, dass er den bösen Geist von ihrer Tochter austreibe. Jesus aber sprach zu ihr: Lass zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot wegnehme und werfe es vor die Hunde. Sie antwortete aber und sprach zu ihm: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder. Und er sprach zu ihr: Um dieses Wortes willen geh hin, der böse Geist ist von deiner Tochter ausgefahren. Und sie ging hin in ihr Haus und fand das Kind auf dem Bett liegen, und der böse Geist war ausgefahren.

Gebet: Herr, wir bitten dich, heilige uns in der Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit ...“ Dieses Gebet hat dem 2. Sonntag in der Passionszeit den Namen Reminiszere verliehen. Es ist ein flehendes Gebet, das dann besonders laut und intensiv zu Gott geschrien wird, wenn nichts bleibt, als allein die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes.

„Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit ...“ Das klingt nach einer Erinnerung. „Vergiss nicht, was du versprochen hast!“ Ja, sollte Gott vergesslich sein? Ist es nicht eher so, dass wir oft vergessen, welche Verheißungen und Zusagen uns Gott gegeben hat? Wenn alles seinen gewohnten Gang geht, wenn der Alltag keine besonderen Kummerisse kennt, dann sind wohl eher wir es, die schnell vergessen, woher und von wem wir alles haben und alles sind. Wenn aber der Arzt eine schlimme Diagnose stellt, oder wenn persönliche Lebensumstände Angst und Sorge bereiten und kein Mensch in der Lage zu sein scheint, hier zu helfen, dann besinnen wir uns wieder auf den Herrn und rufen ihn an. Und wenn er dann nicht gleich antwortet und wenn er dann nicht gleich und sofort hilft, dann ist das nur schwer zu ertragen.

Der heutige Sonntag mit seinem Evangelium von der kanaanäischen Frau und ihrer drängenden Bitte nach Hilfe will uns da eine Hilfe sein, dass wir zum einen die Barmherzigkeit Gottes selbst nicht vergessen und in Notzeiten auch nicht nachlassen, nach dieser Barmherzigkeit, dem Herrn in den Ohren zu liegen. Ja, das Evangelium ermuntert uns:

Vertraut auf den Herrn, der euch erhört!

- I. Er lässt sich finden, auch wenn er sich verbirgt!**
- II. Er wird erhören, auch wenn er zögert!**

Haben wir im Evangelium heute von Matthäus gehört, wie *er* die kanaanäische Frau erlebt hatte, betrachten wir nun den Bericht des Evangelisten Markus. Der ist kürzer und konzentriert sich in seinem Bericht auf das Wesentliche. Bei ihm spielen die Jünger gar keine Rolle. Markus legt das Augenmerk allein auf Jesus, die Frau und deren Tochter.

Am Anfang dieser Begebenheit steht die außergewöhnliche Feststellung, dass Jesus etwas *nicht* konnte. Das ist ungewöhnlich, da ihm doch sonst alles möglich zu sein scheint. Um was geht es? Markus schreibt: „*Jesus stand auf und ging von dort in das Gebiet von Tyrus. Und er ging in ein Haus und wollte es niemanden wissen lassen und konnte doch nicht verborgen bleiben.*“ Jesus wollte sich also verbergen. Als die Feindschaft in Galiläa zu groß wurde und seine Feinde ihn immer mehr bedrängten, da ging Jesus für eine Zeit weg, damit sich die Gemüter wieder etwas beruhigen konnten. Er verbarg sich außerhalb des Landes.

Das Ziel seines Rückzugs war das Gebiet von Tyrus. Tyrus war eine sehr alte Stadt. Der König David war befreundet mit Hiram, dem König von Tyrus und ließ sich von ihm Zedernholz für den Tempelbau liefern. Von hier kam aber auch die Königin Isebel und brachte ihren Götzendienst mit ins Land Israel. Nun war es Jesus, der Sohn Davids, der in Tyrus eine Weile verborgen bleiben wollte. Doch das konnte er nicht. Sein Ruf war bis in diese heidnische Stadt vorgedrungen. So blieb es auch nicht lang geheim, wo dieser wundersame Lehrer aus Israel zu finden sei, von dem erzählt wurde, dass er große Wunder vollbringen könnte.

Das sich Jesus nicht verbergen konnte, war kein Zeichen von Schwäche, sondern ist ein Zeichen seiner Menschenliebe. Vor seinen Feinden verbarg er sich, nicht aber vor denen, die mit ihren Sorgen und Nöten zu ihm kamen. Er ließ es zu, dass sie ihn fanden und er war bereit, auf ihre Bitten zu hören. Wenn wir also von dieser Unfähigkeit des Herrn hören, dann darf uns das freuen, denn es ist eine Unfähigkeit, die der Liebe des Herrn entspringt! Zugleich will uns dieses Wissen auch in unserem Vertrauen auf Jesus bestärken. Es mag ja auch in unserem Leben Zeiten und Gelegenheit geben, in denen uns der Herr fern zu sein scheint. Das ist eine bittere Erfahrung, die Gläubige aller Zeiten gemacht haben. Hiob klagte: „*Warum verbirgst du dein Antlitz und hältst mich für deinen Feind?*“ (Hiob 13,24). Und der Psalmist David singt wohl eher in Moll: „*HERR, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele / und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?*“

Ja, es gibt die Zeiten, in denen sich die Barmherzigkeit des Herrn vor unseren Augen verbirgt. Und gerade dann ist es so wichtig, dass wir unseren Herrn kennen und dass wir um seine barmherzige Liebe wissen. Unser heutiges Evangelium zeigt uns dabei in besonderer Weise, wie wir mit dem Eindruck umgehen können, dass der Herr gar nicht da ist oder gar nicht helfen will. Jesus hatte sich also vor seinen Gegnern in das heidnische Land um Tyrus zurückgezogen. Hier lebten die meisten Menschen im Sinn des griechischen Zeitgeistes. Sie beteten in der Mehrzahl die Götter der antiken Zeit an und verehrten diese in ihren Tempeln. Aber nicht alle waren deshalb blind und taub gegenüber den Dingen, die im benachbarten Israel geschahen. Sie hatten wohl erfahren, was für Wunder durch Jesus geschehen sind. Und so gab ihnen seine Anwesenheit Hoffnung.

Auch die Frau, von der nun die Rede ist, hatte von Jesus gehört. Sie musste gehört haben, wer Jesus ist, hatte vielleicht Gerüchte gehört und ist aufmerksam auf diesen ausländischen Lehrer geworden. Sie war eine Heidin. Markus betont in unseren Predigtversen ausdrücklich, dass sie eine Griechin aus Syrophönizien war. Warum ist das so wichtig? Weil es dann umso beeindruckender ist, wie sich diese Frau gegenüber Jesus verhält. Sie, die Heidin, fällt vor ihm nieder und verehrt ihn, während die geistlichen Führer seines eigenen Volks Jesus verfolgten. Mit dieser Demut hielt die Frau dem damaligen Israel einen Spiegel vor. Aber auch wir wollen uns fragen, wie es um unsere Demut gegenüber dem Herrn bestellt ist. Wie nehmen wir es an, dass er mit seinem Willen und auf seinen Wegen nicht immer zu verstehen ist? Wie gehen wir mit der Wahrnehmung um, er habe sich verborgen und wir könnten nichts von ihm erwarten?

Vertraut auf den Herrn, der euch erhört! Diese wichtige Erinnerung will uns der heutige Sonntag geben. Der Herr gedenkt sehr wohl an seine Barmherzigkeit und wir dürfen sie auch nicht vergessen. Jesus lässt sich finden! Wo und wie finden wir ihn aber? Wir finden ihn im Vertrauen auf seine Zusagen. Mag sein, dass wir in vielen Fragen unseres alltäglichen Lebens unsicher sind, dass wir uns fürchten und nach klaren und unmissverständlichen Antworten suchen. Aber Glauben heißt eben vor allem auch vertrauen. Das Wort unseres Herrn ist und bleibt wahr! Auch wenn wir es in der Not nicht erkennen. Darum gilt es auch immer wieder, sich mit dem Wort unseres Herrn vertraut zu machen, es bei uns wohnen zu lassen auch in den guten Tagen, an denen uns keine besonderen Sorgen das Leben schwer machen. Wer aber in diesen guten Zeiten den Herrn dadurch vertreibt, dass er nicht auf das Wort achtet, der wird umso verzweifelter suchen, wenn ihn die Not nach der Hilfe des Herrn schreien lässt! Vertrauen auf den Herrn braucht eine feste Grundlage und die schenkt uns allein das Wort des Herrn!

Ja, vertraut auf den Herrn, der euch erhört! Er lässt sich finden, auch wenn er sich verbirgt!

II. Er wird erhören, auch wenn er zögert!

Was war es für eine Not, die diese heidnische Frau zu Jesus führte? Es war die Sorge einer Mutter um ihre besessene Tochter. Es war also keine Kleinigkeit, die diese Frau vor Jesus auf die Knie sinken ließ. Sie hatte sich auf die Suche gemacht, sie setzte alle Hoffnung auf Jesus und demütigte sich zutiefst vor ihm. Was würden wir da von Jesus erwarten? Wie sollte er nun reagieren? Und wir selbst? Da haben wir unsere Nöte

erkannt, wir haben wieder eifrig zu beten begonnen und rufen zum Herrn, er möge uns doch helfen! Wie sollte Jesus reagieren?

Schauen wir darauf, was uns unser Evangelium berichtet. Jesus hörte die Bitte der Frau. Er weiß ganz genau, wie es der Tochter geht und sieht sehr klar, wie es um das Herz der Frau bestellt ist. Aber er hilft ihr nicht! Im Gegenteil, er spricht zu ihr: *„Lass zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot wegnehme und werfe es vor die Hunde.“* Diese Worte haben schon viele Bibelleser empört. Wie kann Jesus nur so hartherzig sein?

Es waren wirklich harte Worte, die da aus Jesu Mund kamen. Die heidnische Frau, die vor ihm kniete und die ihm, wie uns Matthäus berichtet, später nachläuft und mit ihrer Bitte bedrängt, die wird von Jesus mit einem Hund verglichen. Und wer sollten die Kinder sein? Nun, das waren die Israeliten, zu denen Jesus als erstes gesandt war. Aber was für Kinder waren das? Sie hatten ihn, den verheißenen Messias, aus ihrem Land vertrieben. Ungehorsame und verstockte Kinder waren es, denen die Demut der heidnischen Frau fehlte. Und doch gehörte ihnen das Vorrecht, die Worte und Taten des kommenden Erlösers als erstes zu hören und zu erfahren.

Wenn es uns selbst an etwas fehlt, wenn wir scheinbar vergeblich mit unseren Bitten vor Jesus knien, dann mag es uns ähnlich erscheinen, wie der besorgten Mutter in unseren Predigtworten. Ja, für andere scheint Jesus da sein zu wollen. Anderen geht es gut und ihre Anliegen scheinen erhört zu werden, ohne dass sie darum überhaupt gebeten hätten. Was tun, wenn Jesus eben nicht zu erhören scheint, ja, wenn er unsere Bitten scheinbar ablehnt?

Wieder ist es die Frau aus unserem Predigtwort und dem heutigen Evangelium, die uns zeigt, was dann zu tun ist. Sie lässt sich in ihrer Not nicht beirren. Und es zeigt sich, dass sie sehr genau zu wissen schien, mit wem sie es zu tun hatte. Sie muss Jesus einiges zugetraut haben, wenn sie ihm derart in den Ohren lag, wie wir das im Evangelium gehört haben. Und so bleibt sie hartnäckig in ihrem Beten und spricht: *„Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder.“*

Was wir hier hören, ist ein schönes Beispiel für ein demütiges und doch beharrliches Gebet. Die Frau erkennt es an, dass Jesus zu den Juden gesandt war und dass sie als eine Heidin kein Anrecht auf seine Hilfe hatte. Und doch, sie weiß das er auch ihr helfen kann. Darum lässt sie sich nicht beirren.

So auch wir! Wenn wir den Eindruck haben, Jesus erhöere unsere Gebete nicht, dann gilt es hartnäckig weiter zu rufen. Da liegt ein Mensch schon seit Wochen oder Monaten im Krankenhaus und wir flehen zum Herrn, dass er endlich gesund werden darf, aber es tut sich nichts. Ein andere findet keine Arbeit mehr und kommt mit diesem Anliegen vor Jesus und bittet um Beistand, aber auch die nächsten Bewerbungen kommen mit Absagen zurück. Will Jesus gar nicht all unsere Bitten erhören? Sind wir bei der Gebetserhörung völlig seiner Willkür überlassen?

Wenn uns solche Fragen des Zweifels kommen, dann müssen auch wir Jesus beim Wort nehmen, wie es die Frau in unseren Predigtversen getan hat. *„Herr, du hast uns*

verheißen, dass unsere Bitten erhört werden sollen, wenn wir sie in deinem Namen sprechen!“ „Herr, du hast uns doch das Gleichnis von der Witwe und dem ungerechten Richter erzählt und uns damit ermuntert, dem himmlischen Vater in den Ohren zu liegen. Hier sind wir nun und schreien zu dir in unserer Not! Herr, erbarme dich!“ (Lk 18,1-8).

Wenn aber die Erhörung unserer Bitten doch ausbleiben scheint, wenn der Herr zögert, dann wollen wir ihm auch darin vertrauen. Zum einen, dass wir erkennen: Jesus will, dass wir in unserem Beten die Demut nicht vergessen. Damit ist nicht nur die Gebetshaltung gemeint, dass wir unsere Hände falten oder gar auf unsere Knie sinken. Demut heißt es auch in unseren Erwartungen zu wahren. Jesus hat uns wohl verheißen, dass unsere Gebete nicht unerhört bleiben sollen. Aber er hat uns nicht verheißen, dass unsere Gebete wie Zaubersprüche wirken sollen. Er behält es sich vor, unsere Anliegen so zu beantworten, wann und wie er es für uns am besten erachtet. In aller Demut heißt es, sich dem Willen des Herrn zu beugen. Das aber werden wir nur dann können, wenn wir ihm auch vertrauen und wissen, dass wir uns auch dann ganz in seiner Liebe geborgen wissen dürfen, wenn es unsere äußeren Lebensumstände nicht vermuten lassen.

Die Bitte der heidnischen Frau aus unseren Predigtworten hat Jesus am Ende doch erhört. Er lobte ihren Glauben und zeigt er ihr so, wozu ihr Glaube doch in der Lage gewesen ist. Im Glauben hat sie den Herrn mit ihrem Gebet überwunden. So hat der Herr seiner Barmherzigkeit gedacht und großes Leid von einer Familie genommen.

Am heutigen Sonntag Reminiszere, rufen wir zum Herrn, er möge seiner Barmherzigkeit gedenken. Und wie sollte er das auch nicht tun? Er selbst weiß, wie schwer das Leid auf dieser Welt zu tragen ist. Er weiß, wie schmerzhaft die Bosheit der Menschen untereinander ist. Er selbst hat sie erdulden müssen. Er weiß, wie sich körperliche Schmerzen anfühlen, denn er selbst hat sie ertragen. Das alles hat er aus lauter Liebe und Barmherzigkeit gegenüber uns getan. Mag sein, dass er uns nicht allen irdischen Kummer abnimmt, den es für uns zu tragen gilt. Dafür wird er seine guten Gründe haben – gut für uns! Aber unser Vertrauen soll doch nie enttäuscht werden! Er hört und erhört sehr wohl was wir vor ihn bringen. Er hilft, so dass wir am Ende aller Nöte enthoben sein werden und mit ihm ewig leben dürfen. Darum aber muss es uns vor allem gehen. Und wenn es um unsere Gebete und um unser Flehen vor dem Herrn geht, dann wollen wir vor allem darum bitten, dass er uns im Glauben bewahrt, dass er unser Vertrauen stärkt und uns so bewahrt bis ans Ende.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.